

# Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1848.

Wesft und Ofen, Montag, 31. Januar.

5.

## Apologie der Grobheit.



Wen dem durch seine früheren Schriften, wie unter andern die „Schlagschatten“, das „Buch der Narrheit“ u. die „Narra-halla“ den Freunden des Humors wol-bekanntem L. Kalisch erscheinen jetzt im Verlag von Georg Wigand in Leipzig „Lose Hefte“, deren zweites eben vor uns liegt. L. Kalisch nimmt unter den Humoristen unserer Tagesliteratur eine rühmliche Stelle ein, da er Geist, tüchtige Gestimmung und lebendige Darstellung zu vereinigen u. und wahrhaft launige Zeit- und Sittenbilder, so wie auch ergötzliche Betrachtungen und schlagende Ein- und Ausfälle vorzuführen weiß. Dabei überschreitet sein Humor die Grenzen der Mäßigung und der guten Sitte nicht; verliert sich eben so wenig in gehaltlose Witzleien oder persönliche Gehässigkeiten und trägt vorherrschend einen milden und veröhnenden Charakter. Die den „Losen Heften“ beigelegten Illustrationen sind geeignet, dem Beschauer Kurzweil zu bereiten. Ein Fragment dieses zweiten Hefes: „Etwas über die Grobheit“, theilen wir nachstehend unsern Lesern mit:

„Man hat schon viel darüber gestritten,“ sagt L. Kalisch, „ob die Grobheit ein Glück oder eine Tugend sei. Ich glaube, sie ist beides, oder vielmehr: sie ist die einzige Tugend, die auf dieser Erde dem Besitzer Glück bringt. Daß aber die Grobheit eine Tugend, wird kein Mensch bezweifeln; denn die Grobheit ist mit der Wahrheit sehr nahe verwandt. Die Grobheit ist die Wahrheit im Gewand von Sackleinen. Sie ist eine Art Aufrichtigkeit, aber eine Aufrichtigkeit, die keine Erziehung genossen. Je weniger der Mensch aus dem Naturzustande getreten, desto mehr befindet er sich im Zustande der Grobheit. Nur mit der verfeinerten Lebensart, mit der zunehmenden Kultur nimmt die Grobheit ab. In den homerischen und anderen älteren Dichtungen findet man die entschiedensten Grobheiten. Die Sprache der Grobheit ist die Ohrfeige. Gormaz ohrfeigt den Vater des Sid; die Königin Elisabeth ohrfeigt mit ihrer jungfräulichen Hand den geliebten Effer u. der Dey von Algier ohrfeigt den französischen Gesandten. Wahrlich, an die Ohrfeige knüpft sich ein Stück Weltgeschichte. Die Ohrfeige ist die eigentliche Manifestation der Grobheit, das Bestreben der absoluten Grobheit, mit einem Objekt in die innigste Berührung zu kommen. Die Ohrfeige ist noch ein Ausdruck jener gemeinsamen Sprache, welche die Menschheit verband, bevor sie im Lande Sinear baustüchtige Gedanken bekam. Eine Ohrfeige ist noch heutzutage die deutlichste Sprache. Es gibt Personen, die keine andere Sprache reden, und es gibt Menschen, die leider keine andere Sprache verstehen. Die Ohrfeige ist in der Grobheit dasselbe, was der Kuß in der Liebe ist; nur daß man in der Liebe mit einem sanften Kuß anfängt u. in der Grobheit mit einer unsanften

Ohrfeige aufhört. Um so gewaltiger aber in unserer Welt die Grobheit als die Liebe ist, um so schätzenswerther ist die Ohrfeige als der Kuß, vor dem sie noch die Aufrichtigkeit voraus hat, denn es gibt Judasküsse, aber keine Judas-Ohrfeigen. Die Grobheit ist die Tochter der Natur; die Höflichkeit ist die Tochter der Kultur. Wir gewinnen an Höflichkeit durch den Verkehr mit den Menschen. Indem wir uns an ihnen reiben, werden wir glatter und feiner, aber auch dünner und schwächer. Die Grobheit ist der Klotz; die Höflichkeit ist der glättende Hobel, der über die rauhen Sitten fährt und oft die Sittlichkeit mit wegstreift. Kein Volk, das den Zustand der Natur verlassen, kann wieder in denselben zurücktreten; kein Künstler der Welt kann aus dem gedrehtesten, fein polirten Automaten wieder einen rauhen, naturwüchsigen Klotz machen. Aber nicht jeder Mensch hat Empfänglichkeit für die Politur, und es gibt Menschen, die nie gänzlich aus dem Zustande der Grobheit treten. Ja, mancher Mensch ist von Natur so grob, daß er lächerlich wird, wenn er höflich sein will, so wie der Bär erst dann possirlich wird, wenn er tanzt oder Komplimente macht.

Wenn es nun entschieden, daß die Grobheit eine Tugend ist, so muß es den Menschenfreund wahrhaft betrüben, daß diese Tugend im Verlauf der Zeit so sehr aus dem Kreise der europäischen Menschheit geschwunden; es würde den wahrhaftesten Menschenfreund sogar gänzlich niederdrücken, wenn er nicht wüßte, daß auch der allerhöflichste und allerhöflichste Mensch zuweilen Augenblicke hat, wo er der ungeschminkten Natur viel näher steht, als er glaubt; wo die unterdrückte Wahrheit Rache schnaubt u. sich als Grobheit äußert. Glücklicherweise haben wir Deutschen unter allen zivilisirten Nationen Europa's solche Augenblicke am häufigsten; es gibt sogar sehr viele Deutsche, die jeden Moment einen solchen Augenblick haben. Diese Menschen sind stolz auf ihre Grobheit. Sie glauben, sie seien wie der Kaviar, je grobkörniger, desto vorzüglicher.

Cicero sagt: „Konsuln kann man ernennen; aber der Dichter muß geboren werden.“ Das ist wahr. Aber auch der Grobian muß geboren werden, auf lateinisch. „Grobianus nascitur!“ Die Poeste und die Grobheit sind angeborene Eigenschaften. Vieles kann man sich zwar in gereiften Jahren von der Grobheit aneignen; aber es bleibt auch dann nur ein Angeeignetes, Außerliches, das unser Wesen nicht ausfüllt. Wer nur äußerlich grob ist, der wird gleich glatt, wenn er in Verkehr mit der Welt geräth, so wie zwei Feilen glatt werden, wenn sie sich gegenseitig reiben. Wer aber innerlich grob ist; wer die Grobheit wie seine erste Liebe tief im Herzen trägt, den wird die ganze Welt nicht glatt machen können; u. wenn zwei wahrhaft grobe Menschen an einander gerathen, so werden sie nur gröber; so wie zwei grobe Säke bei steter Berührung sich auf-, aber nicht glatt reiben.

Daß die Grobheit übrigens bei uns endemisch ist, das zeigen unsere Sprichwörter. Ein deutsches Sprich-

wort sagt: „Was grob ist, ist stark!“ und ein anderes behauptet: „Was grob ist, hält gut!“ Ein Sprichwort aber ist ein wahres Wort. Und in der That! die zarte Saite gibt zwar einen feinen Ton, allein sie wird durch die unmerklichste Luftveränderung verstimmt und reißt sogleich, wenn sie von rauher Hand berührt wird. Ein grober Strik aber ist durchaus nicht empfindlich gegen Temperaturwechsel und die plumpeste Hand wird eher durch ihn, als er durch sie verletzt.

„Ghe ich mich indessen von der Grobheit trenne, kann ich nicht umhin, auf ein Wort aufmerksam zu machen, welches von dem Genius unserer Sprache das herrlichste Zeugniß gibt. Unsere Sprache bezeichnet einen Grobian mit dem Ausdruck „Flegel.“ Diese von der Landwirtschaft hergeholte Benennung ist durchaus erschöpfend; denn wo keine Gewalt mehr ein goldenes Korn aus dem menschlichen Herzen zu locken vermag, da kann oft ein Grobian mit seiner weltbezwingenden Flegelrei noch viele Körner herausdreschen. Die milde Weisheit und die sanfte Humanität müssen sich ohnmächtig zurückziehen, wenn die geflegelte Grobheit in's Feld rückt.

„Was der Verstand des Verstand'gen nicht sieht,  
Das übet ein Flegel mit grobem Gemüth.“

## Wiener - Briefe.

Die beiden ersten Tage dieser Woche (24. und 25. Jan.) haben Wien's Bewohner in wehmüthige Stimmung versetzt. Die entfesselte irdische Hülle der Tochter des letzten römischen Kaisers, die Wittve des Weltensiegers folgte ihrem früh verblühten Sohne, dem Herzog von Reichstadt in die kühle Gruft ihrer Ahnen nach. Während der Exponirungs- und Begräbnisfunktionen herrschte überall das regste Leben und die innigste Theilnahme an dem Schicksale der Verbliebenen, dem Andenken aller Wiener durch ihre Milde und Güte u. u. v. e. r. g. e. s. i. c. h. e. n. und durch ihre Vermählung mit einem der größten Helden aller Zeiten hochberühmten Fürstin Maria Ludovica, Regentin von Parma, Piacenza und Guastalla! — Ein fürchterliches Unglück hat den Grafen Max G. .... auf seiner in Niederösterreich liegenden Herrschaft Radolz getroffen. Er wollte die Probe mit einer Krautschneidemaschine selbst versuchen. Hierbei gerieth er durch Zufall mit einer Hand in die arbeitende Maschine u. indem er sich aus dieser schmerzhaften Lage befreien wollte, griff er rasch mit der anderen Hand hinein. Jede Hand verlor drei Finger; das scharfe Instrument schnitt sie durch und durch. — Nestroy singt in einer seiner kernigen Poesien, daß die Welt auf keinen Fall mehr lang stehe und fast möchten wir daran nimmer zweifeln; denn höre es, o Welt, und staune. Der unvorthellhaft erbaute Konzertsalon der öster. Musikfreunde hat die seltene Freude genossen, sich überfüllt zu sehen. Franz Servais, der genialste, tiefereifendste u. entzückendste Violoncellspieler der Gegenwart, hat dieses für heuer unmöglich gehaltene Wunder bewirkt. Es ist

damit deutlich bewiesen, daß unser mit Mußk überfülltes Publikum den Sinn für das wahrhaft Schöne und Edle noch nicht verloren habe; nur abgestumpft ist derselbe und nur eine geübte Künstlernatur vermag ihn wieder zu erwecken. Leider versumpft er bald wieder, da es bei uns zu viele talentlose Mußkmacher gibt und diese sind die Ursache, wenn unsere mußtikalisch gesinnte Gesellschaft wieder in ihre frühere Konzertantipathie verfällt!! — Die schwärmende Betti Paoli (Babette Glück) hat die große Freude erlebt, ihre Phisognomie nun in jedem Schaufenster zu erblicken. Prinzhofer gebührt dieses Verdienst!! — Am theatralesen Horizont steht es noch immer düster aus. Das Burgtheater trägt sich mit einem neuen Stücke schon seit dem Beginne des Jahres 1848 herum und kann sich davon nicht entledigen. Es ist die Birch-Pfeiffer'sche Komödie: „Eine Familie!“ Dieselbe Familie, welche bereits im Theater an der Wien ihre Schuldigkeit gethan hat und eben deshalb in wolverdienten Ruhestand gesetzt wurde! — Gegenwärtig existirt die deutsche Opernsaison in Wien. Ich mußte diese Zeilen voransenden, damit es niemand bestreben könne, wenn ich schreibe, daß die dritte neue deutsche Oper für die bald ablaufende Stagione Verdi's lärmender „Nabucco“ war. Der Administration gebührt für die Wahl dieses italienischen Tonwerkes der wärmste Dank aller Freunde deutscher Mußk. Die deutsche Tonmuse hat eine, mit den Unterschriften aller jetzt lebenden italienischen Tonkünstler versehenen Bittschrift überreicht, worin sie gegen jeden Direktionswechsel protestirt. Wir fügen ebenfalls diesen Wunsch bei; denn eine Aenderung wäre ein für die deutsche Oper unberechenbarer Verlust!! — Mad. Luger-Dingelstedt hatte einstens die unbegreifliche Leidenschaft, Parthien zu singen, denen sie nie gewachsen war. Da sie an diesem alten Uebel noch immer leidet, so war es natürlich, daß sie eine tragische Rolle wählen und sanft durchfallen werde. Das Los traf die Desdemona; die Niederlage blieb auch nicht aus!!! Mad. Luger bringt der Direktion wenig Nutzen; sie muß sich bloß mit der Ehre begnügen; sobald die Luger eine schon bekannte Parthie das zweite Mal singt, ist das Haus nur mäßig besucht. Wer wird aber auch für eine Sängerin, welche an Stimme u. Kraft offenbar verloren hat, mehr, als zu jener Zeit entrichten, wo ihr weder das Eine, noch das Andere fehlte!?! Hr. Steiner sang den Othello stellenweise gut. — Schließlich werde allen Hausbesitzern der Stadt u. sämtlicher Vorstädte für die pünktliche Erfüllung des Befehles: „das Trottoir während des Winters mit Sand oder Asche zu bestreuen“ unser innigster Dank zu Theil. Das Universal-Spital kann eine bedeutende Anzahl von Unglücklichen aufweisen, welche als warnende Beispiele, hinsichtlich der strengen Befolgung obiger Maßregel dahingelangten!!! E. Norbert.

### Preßburger Notizen.

23. Januar.

Seit dem berühmten Theaterskandal in der „Zubin“ hat sich in unserer Theaterwelt wenig Neues ereignet; aber man hat lange Zeit an jenes Ereigniß nicht vergessen. Wer hatte Recht? Der Direktor oder der Tenorist! Der größte Theil des Publikums spricht sich dahin aus, daß das Recht wol auf der Seite des Sängers sei, tabelt aber — und nicht mit Unrecht — die Art, wie sich derselbe Satisfaktion nahm.

In „Dom Sebastian“ trat Hr. Peretti nach jenem Skandale zum ersten Male wieder auf; er wurde sehr freundlich behandelt, oft applaudirt und nach der Romanze stürmisch gerufen. Das größte Interesse verlieh diesem Abende Hr. Gaimar durch ein wahres Kunststückchen! Er sang den Camden und Abayalbos zugleich und bewies so im

buchstäblichen Sinne des Wortes, daß er ein Sänger sei, der für zwei steht. — Durch seinen gebiegenen Gesang trat die Bedeutsamkeit des Abayalbos zum ersten Male ihrem ganzen Umfange nach hervor; das Publikum war entzückt und nahm die ganze Oper sehr beifällig auf.

Noch eine Neuigkeit von der Oper! Sie wird zu Ostern bestimmt aufgelöst; die Kündigung an die Mitglieder ist bereits ergangen; — Hr. Direktor Megerle mag hiezu vermuthlich die — wie es heißt — sehr nahe bevorstehende Auflösung des Landtags bewogen haben. — Da wird manche Bühne einen guten Fang machen.

Die Tyrnauer Direktion soll sich entseztlich in der Klemme befinden; — könnten die hiesigen Mitglieder für jenen tüchtigen, aber leider unglücklichen Direktor nichts thun? Wie wäre es, wenn sie dort einige Vorstellungen geben würden? — Die Reise ist weder lang noch kostspielig!

Von Saphir's Akademie hört man gar nichts! Wenn er uns nicht bald mit seinem Besuche erfreut, wird er das Landtagspublikum schwerlich mehr beisammen finden.

Ihr früherer Korrespondent, Herr S. Wehle, Professor an der hiesigen Kommerzialschule, ein seit Jahren als Mensch, wie als Schriftsteller geachteter Mann, hat uns für immer verlassen und in Wien ein eben so ehrenvolles, als einträgliches Amt angetreten. Wir wünschen ihm viel Glück auf der neuen Bahn! —h—

### Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Abdel-Kader vertreibt sich im Fort Lamalgue die Zeit damit, sich die Geschichte der Napoleonischen Feldzüge von seinem Dolmetscher Roussau überlesen zu lassen.

Ein Knecht mißhandelte in Berlin sein abgetriebenes Pferd, als es auf das Pflaster niedergestürzt war und sich trotz aller Anstrengung nicht wieder erheben konnte, so unmenschlich, daß die Umstehenden kurzen Prozeß machten, den Kerl durchprügelten und dann dem Thiere auf die Beine halfen.

In Frankreich sind im vorigen Jahre an Büchern und Flugchriften 5606 Werke erschienen, wovon 446 in fremden Sprachen.

Die Literaten machen jetzt glänzende Parthien. Kaum ist Berthold Auerbach in den heiligen Ehestand mit einem liebenswürdigen, reichen Mädchen getreten, so ist der Redakteur „der Grenzboten“, Dr. Kuranda, ein Ehestandskandidat geworden und wird eine reiche Pragerin heirathen.

(Ein theures Brod.) Der Oberkellner eines Gasthauses in Prag bemerkte seit lange, daß einer seiner täglichen Gäste zu wiederholten Malen ein Stück Brod mehr verzehrt habe, als er bei der Zechung angegeben. Am Neujahrstage faßte er nun seinen Mann und forderte von ihm 30 fl. C. M. als Ersatz, für den vielleicht seit Jahren getriebenen Brod-Unterschleif. Der Gast zahlte und besucht nun ein anderes Gasthaus, wo man ihn noch nicht kennt!

Man schreibt aus Köln: „Das Pferdefleisch hat sich bei uns schon feste Bahn gebrochen. Ein unternehmer Kopf macht bekannt, daß er eine Pferdefleisch-Mezgerei errichtet hat und dieser Tag mit dem Schlachten den Anfang macht; heute Abend aber wird abermals ein Pferdefleischessen gehalten, an welchem mindestens 60 Personen Theil nehmen werden, um die gepriesene neue Fleischkost in vierfacher Zubereitung zu versuchen. Man hofft, daß auch die Unbemittelten, die jetzt bei uns fast gar kein Fleisch genießen, weil es zu theuer ist, sich rasch an Pferdefleisch gewöhnen werden, welches ihnen per Pfund zu 1½ Sgr. verabfolgt werden kann. — Inzwischen strömen täglich Tausende nach der am 15. eröffneten städtischen Speiseanstalt, wo das Quart nahrhafter Suppe zu einem

Sgr. verabreicht wird. Ohne diese Anstalt würde man, da jetzt zahllose Arbeiter brodlos sind, gewiß bald von häufigen Verbrechen gegen Person u. Eigenthum hören.

In Basel starb am 19. Januar Freiherr G. v. Geymüller, ehemaliger Chef des einst so berühmten Wiener Bankhauses. Er war ein geborner Baseler.

Die Küsten von England sind beständig von Fahrzeugen aller Art wie mit einem Ringe umgeben. von der Lebhaftigkeit des Kohlenhandels zwischen den Gruben im Norden und London nebst den süblichen Landschaften kann es eine Vorstellung geben, daß neulich 700 mit Kohlen beladene Fahrzeuge in der Mündung des Humber lagen, auf günstigen Wind wartend. Was den Anblick einer solchen Flotte noch seltsamer macht, ist, daß sie, wie Theseus' Schiff, geschwärzte Segel hat.

Man schreibt aus Hamburg: „Das norddeutsche Sängerverfest, das in Kiel und kürzlich in Gütin nicht gestattet ward, wird nun wahrscheinlich diesen Sommer in dem uns benachbarten Städtchen Bergedorf stattfinden. Der freundliche Ort, vom Dikicht des Sachsenwaldes umkränzt, scheint zu einem solchen Feste besonders geeignet und viele Bewohner haben bereits zur gastlichen Bewirthung der Sänger und Gäste sich angeboten. Auch Schwerin ist im „Freimüthigen Abendblatt“, wie es scheint, nicht ohne Einfluß höhererseits, in Vorschlag gebracht worden.“

### Lokal-Beitrag. Theater.

Deutsches Theater. Herr Wilhelm Kunft eröffnete am 20. d. M. als Hamlet den Cyklus seiner Gastrollen. Hr. Kunft ist seit seinem letzten Hiersein wol in den Jahren ziemlich vorgeerükt, aber seine Kunst scheint nicht altern zu wollen, indem sein Hamlet noch immer einen großen Theil jenes Gepräges der Vollendung an sich trägt, mit dem er einst in Deutschland Epoche machte. Noch immer gewahren wir ein tiefes Eindringen in den Geist dieses riesigen Charakters, eine gründliche Konzeption des gewaltigen Shakespeare'schen Genius und eine Studium und Gemüth vrrathene Wiedergabe der an Kraftstellen so reichen Diktion. Mag auch hie und da etwas an der Rundung abgehen, mögen bei einzelnen Stellen einige Gedächtnißfehler auftauchen u. ihm manchmal die übersprudelnde Kraft erlahmen, so waren wieder viele Momente so ausgezeichnet großartig, so hervorragend u. wirkungsvoll, daß man die kleinen Mängel bald vergaß, u. das Publikum durch das schöne Ganze zu dem lautesten Beifall gestimmt wurde. Wir nennen nur die Szenen mit dem Geist, jene mit Ophelia und mit den Schauspielern, die eben so tief durchdacht waren, als sie höchst gelungen ausgeführt wurden. Hr. Kunft wurde an diesem Abend etwa 10 bis 12 Mal gerufen, u. man sieht mit gespannter Erwartung seinen ferneren Gastrollen entgegen. (Heute gibt er den „Tell.“) Von seiner Umgebung nennen wir die Damen Kalls (Ophelia) und Dony (Königin) und Hrn. Bergmann (König), die den Gast wacker unterstützten. Das Haus war sehr gut besucht. 4.

Ein Herr Mabl, vom Regensburger Theater, trat am 28. d. M. als Lorenz in Nestroy's „verhängnißvollen Fätschingenacht“ als Gast auf, ohne sonderlich zu befriedigen. Er scheint wol auf der Bühne zu Hause zu sein, aber seine Manieren sind veraltet, wie sie nur noch auf kleinen Bühnen Geschmal finden können. 4.

Hr. Rocca, der köstliche Buffo unserer italienischen Oper, hat zu seinem Benefiz Ricci's herrliche Oper: „Der Kerker von Edinburgh“ gewählt. Man erinnert sich, daß diese Oper einst hier furore machte und man kann sich jetzt von unsern italienischen Sängern einen noch größern Erfolg versprechen. 4.

Osner Stadt-Theater. Am 27. d. „Der Blaustumpf“, Lustspiel in 4 Aufzügen von L. Foglar. Das war eines jener verworrenen Schauspiele, mit denen der Verfasser gegen das gesammte Kunstverständnis der Deutschen auftrat, und die wir bei ihrem Erscheinen zu besprechen schon Gelegenheit nahmen. Was nun vorliegendes Lustspiel anbelangt, müssen wir gestehen, daß es keineswegs unter die verwerflichen gehört und auf den Brettern den beabsichtigten Zweck hervorbringt. Neues fanden wir zwar wenig, die Handlung ist recht lebhaft, nur daß der Zuschauer sich zuviel dabei denken muß. Die Fabel könnte füglich einfacher sein und einige Personen, die fast gänzlich isolirt im Stücke dastehen, hätten wohlweislich weg-

bleiben können. Die Charakterzeichnung ist von der Benennung der Personen an bis in die kleinsten Nuancen konsequent gehalten. Was die Aufführung betrifft, befriedigte uns bloß das Spiel der Ule Müller. Hr. Korn wollen wir gelegentlich aufmerksam machen, daß er es künftighin vermeiden möge, bei seinem Auf- und Abtreten einen Halbkreis um die Bühne zu beschreiben, indem dies, wenn es, wie bei Hr. K. immer geschieht, äußerst störend auf den Zuschauer einwirkt. Das Haus war mäßig besucht.

— Den 29. d. „Das Haus der Temperamente,“ Posse in 2 Akten v. Nestroy. Benefiz des Hrn. Gaede. Nestroy ist ein köstlicher Kerl! Unverwundlich ist sein Humor, u. die Werke seines echt volkstümlichen Genies werden noch lange das Volk erheitern und belustigen. Es wäre daher überflüssig, ein Wort mehr über dieses Stück zu verlieren, und wir wollen nur in Kürze melden, daß der Benefiziant sich eines so ziemlich zahlreichen Besuches von Seite des ihn liebenden Publikums erfreute, daß aber außer Hrn. Bolmar (Sr. Braus) kein Einziger der Mitwirkenden, Damen inclusive, seine Rolle zu unserer Zufriedenheit durchführte.

**Lokalbemerker.**

— Wir lesen in einem Frankfurter Blatte vom 22. Januar: „Die ungarische Tänzergesellschaft, unter der Direktion des Hrn. Beszter Sandor, deren ausgezeichnete Leistungen in London u. Paris längere Zeit zu den Ergötzlichkeiten des Tages gehörten, werden auf ihrer Rückreise nach der Heimath demnächst auch auf unserer Bühne einige Vorstellungen geben. Die Pariser u. Londoner Presse spendet den Divertissements von National- u. Charaktertänzen dieser Gesellschaft das größte Lob; besonders aber wird die Grazie und Schönheit des Tänzerpersonals und die Eleganz der Kostüme hervorgehoben, eine Anerkennung, mit welcher die hierin verwöhnten Pariser sonst nicht freigebig sind. Für die Trefflichkeit der Leistungen des Hrn. Beszter Sandor spricht noch der Umstand, daß

derselbe nach St. Cloud berufen wurde und daselbst mehrere Vorstellungen vor der königlichen Familie mit großem Beifall gab.“

— Die Herren städtischen Kommissäre, welche sich bei der Ueberfuhr zwischen Pesth und Ofen befinden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, sollten doch auch darauf sehen, daß die Schiffe nicht gar so ungebührlich viele Menschen in den Kahn einlassen; denn manchmal geschieht das in solchem Maße, daß die Voransehenen wie Haringe zusammengepreßt werden u. daß oft anständige Personen in sehr unangenehme, ja unsaubere engere Verhältnisse kommen, deren sie sich gar nicht entwehren können.

— In Ofen wurde letzten Freitag in einem der Fischbehälter an der Donau ein todt, etwa drei Wochen altes Knäblein gefunden.

— In Ofen wurde eine Matrone von 92 Jahren (ein Hauersweib auf dem Blofsberge) von den Blattern fallen. Sie ist in diesem Augenblick noch nicht hergestellt.

— Hrn. Hollosy soll der Theater-Administration des San-Carlotheaters in Neapel geantwortet haben, daß Sie den Engagementsantrag annehmen würde, falls ihr 60,000 Francs jährlich, vier Monat Urlaub, freie Wohnung u. Equipage bewilligt würde. Geht die Administration in Neapel in diese billige Forderung ein, so dürften wir dann doch diese hochgeschätzte Sängerin verlieren.

— Man soll den Mördern des Uhrgehäusmachers A. Pintschhof auf der Spur sein. Der Leichnam des Unglücklichen wurde im israelitischen Spital untersucht und man fand, daß er gegen dreißig Schläge mit einem vierkantigen Beile empfangen habe. Er wurde also nicht erschossen, wie man Anfangs glaubte.

— Wir lesen neulich mit Entrüstung in der „Morgenröthe“ einen eingesandten Bericht über das arrogante Auftreten des Hrn. W. Tenoristen am Nationaltheater, in einem Pesther Kaffehaus, bei welcher Gelegenheit er mit Schimpf- u. Scheltworten, die wirklich eines Künstlers unwürdig sind, gegen die gesammte Journalistik los-

zog. Dieser Künstler (?) trat nun Tags darauf, nachdem jene Notiz in obenerwähntem Blatte erschien, in dasselbe Kaffehaus, um, wie er sich äußerte, mit Hrn. v. A., dem Referenten der Wiener Musikzeitung, sich in Thätigkeit einzulassen. Wir unsrerseits können nur mit gerechtem Unwillen solcher Thatsachen erwähnen, verweisen aber das Publikum, welches über die Verhältnisse der Kritik zum Theater stets in einer relativen Stimmung ist, auf die „Schneeballen, geworfen von einem bemooften Haupte,“ in der letzt erschienenen Nummer des „Zeitgeist.“

— Am 25. d. M. wohnten wir der Prüfung der 5. und 6. Klasse am Pesther evang. Gymnasium bei. Der Herr Professor Dr. L. Leichengraber ist durch sein mehrjähriges pädagogisches Wirken, wie durch das energische Leiten dieser vortrefflichen Anstalt zu sehr bekannt, als daß es nöthig wäre zu erwähnen, daß seine Schüler ihre Prüfung zur Zufriedenheit der Anwesenden bestanden haben. Eltern, welche aus ihren Kindern nicht bloß gebildete, sondern auch thätige, nützliche Glieder der Gesellschaft machen wollen, können wir diese Lehranstalt nicht genug empfehlen.

— Der bekannte Walzerkomponist Fahrbach in Wien hat neue Walzer: „Die Magyaren“ komponirt, welche recht lieblich sind, schöne Anklänge an Ungarn enthalten und in Wigandors Kunsthandlung in Wien erschienen sind.

\* Wieselburg, 27. Januar. Der Absatz aller Fruchtgattungen ist jetzt sehr lau. Die Preise fallen. Weizen 10. 15, 9. —, 7. 45; Halbfucht 8. —, 7. 24, 7. —; Korn 7. 30, 7 fl., 6. 30; Gerste 5. —, 4. 20, 4. 15; Hafer 3. 12, 2. 54, 2. 45; Rukuruz 5. —, 4 fl. 42, 4. 36 fr. W.W. der Preshburger Mezen.

Redakteur Sam. Rosenthal.

Mit hoher Genehmigung.

Schon Samstag den 26. Febr. d. J. findet die Ziehung statt.

# GROSSE LOTTERIE,

veranstaltet von dem Handlungshause

**J. G. Uffenheimer & Sohn,**

**zum Besten**

des unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin

**Maria Anna**

stehenden Kinder-Spitals am Schottenfelde in Wien.

**Ausgespielt werden:**

Ein ganzes, am 1. Dezember 1847 gezogenes, Serien-Los, und neun Serien-Fünftel der k. k. Anleihe vom Jahre 1859.

Zum ersten Male

kann man mit der so geringen Einlage von nur 2 fl. C. M. gewinnen:

## Gulden 525,000 W.W.

Der kleinste Gewinn ist: 250 fl. W.W. — Der Käufer von 5 Losen erhält ein Los als unentgeltliche Aufgabe.

Losse und Spielpläne sind zu haben in Pesth bei M. Lucff, „zur Minerva.“

## Nachricht.

Die Mailand-Como Eisenbahn-Unternehmung hat dem Wechselhause Arnstein & Eskeles, als Repräsentanten der vormaligen Monza-Eisenbahn-Gesellschaft, eine jährliche Rente von Dest. Lire 2 2.000 oder fl. 84.000 C.M. für die Periode von vierzig Jahren und in erster Priorität hypothekarisch sicher gestellt. Auf die jährliche Rente von Dest. Lire 2.200 oder fl. 84.000 hat das Wechselhaus Arnstein und Eskeles die Anzahl von 144.000 Rentenscheinen auf eine Gesamtsumme von 2.016.000 fl. C.M. ausgestellt, welche laut der auf denselben deutlich erklärten Verlosungs- und Rückzahlungs-Modalitäten mit dem Betrage von 3.600.000 fl. C.M. zurückbezahlt werden.

Die hauptsächlichsten Vortheile, welche dieser Verlosungs- und Rückzahlungs-Plan gewährt, und wodurch derselbe sich zur vorzugsweisen Beachtung empfiehlt, sind:

a) Die verhältnismäßig bedeutende Anzahl von großen Prämien, 2000 an der Zahl, worunter 40 Prämien zu 20.000 fl., 40 zu 5000 fl., 40 zu 2000 fl. C.M. u. s. w.

b) Der Umstand, daß vom ersten bis zum letzten Verlosungs-Jahre stets in gleichmäßiger Folge die gleiche Anzahl von 3600 Rentenscheinen aus den 40 Serien verlost wird.

Wer sonach von jeder der 40 Serien auch nur einen Rentenschein besitzt, muß jedes Jahr eine Prämie oder mindestens die sichere Quote gewinnen.

In Folge der in dem gegenwärtigen Jahre bedeutend zugenommenen Frequenz auf der bereits im Betriebe stehenden Strecke der Mailand-Como Eisenbahn, befindet sich das obengedachte Wechselhaus Arnstein und Eskeles in der Lage, schon im Laufe des 1. Semesters 1848 die erste Vertheilung der festgestellten jährlichen Rente vorzunehmen, weshalb auch **die erste Verlosung** von 3600 Rentenscheinen statt am 2. Januar 1849

schon am nächstkommenden

# 1. Julius 1848

statt finden wird.

Am 2. Januar 1849 erfolgt sodann die zweite Verlosung von 3600 Rentenscheinen, u. sofort ohne irgend eine weitere Abweichung von dem kundgemachten Verlosungsplane, alljährlich eine gleichmäßige Verlosung von 3600 Rentenscheinen bis zur Erschöpfung der Gesamt-Anzahl der emittirten 144.000 Rentenscheine.

Der Verkehrspreis dieser Rentenscheine hat sich bis nun auf 14 1/2 fl. C.M. gestellt, dürfte sich aber bei Herannahung der Ziehung bedeutend erhöhen.

Das Wechselhaus Arnstein und Eskeles bezahlt die verlostene Rentenscheine einen Monat nach der Ziehung, bei dem gefertigten Großhandlungshause aber, welches die Vertheilung dieser Rentenscheine übernommen hat, werden dieselben so gleich unter Abzug des üblichen Disconto bar ausbezahlt.

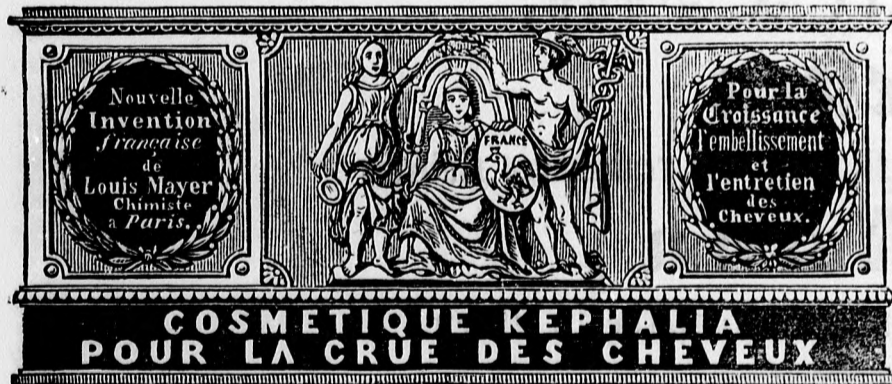
**G. M. Perissutti,**

f. k. priv. Großhändler.

Kärntnerstraße, Nr. 1049, im ersten Stof.

Wien, im Januar 1848.

In Pesth sind diese Renten-Scheine bei Herrn M. Lueff zu haben, wo die betreffenden Programme unentgeltlich ausgegeben werden.



**Cosmetique Kephalia von Louis Mayer**  
in Paris,

zur Erhaltung und Beförderung des Wachstumes der Haare.

Dieses schätzbare Mittel ist aus den heilsamsten, öligen und vegetabilischen Substanzen zu einer kompakten Materie verbunden, deren unmittelbare Einwirkung sich dadurch äußert, daß es die Wurzel der Haare nährt, den Haarboden kräftigt und mit der Farbe der Haare auch ihren Glanz u. ihre Geschmeidigkeit erhält. Der damit verbundene sanfte und angenehme Duft ist zugleich von so eigenthümlicher Art, daß er bei aller Leichtigkeit die Nerven nicht affizirt, und daher selbst der zartesten Jugend unschädlich ist.

In Pesth ist diese **Cosmetique Kephalia** zu haben bei

Neuester  
**Toilette-  
Artikel!**

**M. Lueff,**

Christophplätzchen, „zur Minerva.“

1-3

1-3

empfehle zu billigst festgesetzten Preisen

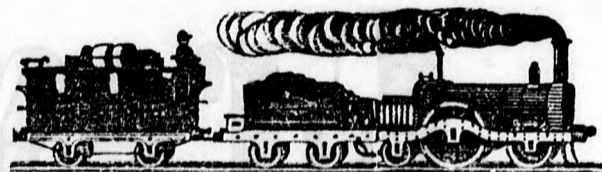
## Scharpes und Berthes,

nebst

## Ballkleider,

Ein besonders großes und gewähltes Lager der neuesten und elegantesten

R. O. Widler,  
Weihnachten-Neberlage Nr. 1 für Fin Gfisterhahy,  
Bühnergasse, in Pesth.



**Kundmachung**

über die Fahrstunden der ungarischen  
**Centralbahn im Februar 1848.**

Von Pesth nach Waitzen: um 7 1/2 Uhr Früh,  
3 Uhr Nachmittag.

Von Waitzen nach Pesth: um 8 Uhr Früh,  
1/2 5 Uhr Abends.

Von Pesth nach Szolnok: um 8 1/2 Uhr Früh,  
12 Uhr Mittags.

Von Szolnok nach Pesth: um 6 Uhr Früh,  
1 Uhr Nachmittag.

Von der Direction der ung. Central-Eisenbahn.

**Ballkleider & Scharpes**

von 2 bis 12 fl. werden durch

**Johann Krajcsovics,**

in Pesth, besonders schön, neu und billig allseitig  
gefälliger Aufmerksamkeit empfohlen.

Die Blumen-Fabrik der  
**Louise Moser**  
„zur Flora,“

Serrenngasse, im Szupp-, vormalig Troll'schen Hause,  
Nr. 446, empfiehlt sich mit einem großartigen Lager feiner  
Ball-Quirls und Ball-Bouquets  
nach den neuesten Pariser und Wiener Modellen zu den  
billigsten Preisen. 3-3

Gedruckt in der k. uug. Univ.-Buchdruckerei.